

eigenen Preise abermals mit einem entsprechenden Aufschlag auf die Löhne in die Höhe schraubt, ihre Preise in gleicher Weise herabzusetzen.

Die Druckereien sind zwar zurzeit noch meist ordentlich beschäftigt, aber dies auch nur aus dem Grunde, weil die Industrie den zurückgehenden Absatz durch vermehrte Werbetätigkeit auszugleichen sucht und infolgedessen große Druckaufträge für Werbezwecke erteilt. Daß aber die Forderungen der Buchdrucker überspannt sind, daß die Löhne, die sie erhalten, für viel mehr ausreichen als zu einer angemessenen Lebenshaltung, beweist ein Blick in die Massenverhältnisse des Verbandes der Deutschen Buchdrucker-Gehilfen. Allein im ersten Vierteljahr 1925 hat dieser Verband 700 000 Mark zurücklegen können; für das Jahr berechnet würde das die Summe von 2 800 000 Mark ausmachen. Diese Summe ermöglicht ihm natürlich, jeden Streik durchzuführen. Die höheren Löhne, die jetzt die Buchdruckergehilfen bekommen, dienen in erster Linie dazu, ihre Streikkasse zu füllen und sie somit in die Lage zu setzen, bei erster Gelegenheit ihre Forderungen noch weiter zu steigern, bis die Krisis, die sich jetzt vorbereitet, die Kulturleistungen unseres Volkes in ihren Grundfesten erschüttert.

Während einerseits, wie aus obiger Statistik ersichtlich ist, die Herstellungspreise ganz gewaltig in die Höhe gingen, hat der Absatz außerordentlich nachgelassen. Infolgedessen können nur noch kleinere Auflagen gedruckt werden, und wenn sich die Herstellungskosten einer Auflage auf 1000 statt auf 3000 Stück verteilen, so wird der Preis des einzelnen Buches eben entsprechend teurer. Die deutsche Studentenschaft wie die Professoren haben sich in der Zeit der Geldentwertung das Bücherkaufen nahezu abgewöhnt. Gesah diese Abgewöhnung in gewissen Zeiten infolge eisernen Zwanges, da die Einnahmen mit den Ausgaben nicht mehr in Einklang zu bringen waren, so sind immerhin seit dem Januar 1924 wieder stabile Verhältnisse eingetreten, die es auch Studenten und Professoren ermöglichen, wenigstens in bescheidenem Maße wieder ihre Fachbüchereien zu ergänzen. Solange das Bücherkaufen eingestellt wird, bleibt dem Verleger, der eine Auflage statt in 3 Jahren in 6 oder 8 Jahren verkaufen muß und der infolgedessen genötigt ist, für das gleiche Kapital einige Jahre länger Zinsen zu zahlen, nichts übrig, als eben die Preise zu erhöhen. Sowie der Student daher wieder zu der alten Gewohnheit zurückkehrt, sich seine Fachliteratur zu kaufen, so werden sich auch die Preise ganz von selbst wieder senken.

Auch die Honorare tragen dazu bei, die Preise zu erhöhen. Wenn früher der Verfasser eines solchen Wertes ein festes Honorar erhielt, so ist an Stelle des festen Honorars, das auch ungefähr die Hälfte des Gewinnes ausmachte, ein Honorar getreten, das 10% vom Ladenpreis beträgt. Muß nun der Ladenpreis infolge der überspannten Druckpreise von 60 Mark auf 100 Mark erhöht werden, so erhält der Verfasser statt M. 18 000 M. 30 000 Honorar. Das ist an sich im Hinblick auf die Erhöhung der Ladenpreise berechtigt; aber die 4 Mark für jedes Stück mehr, die der Verleger zahlen muß, kann er natürlich nur bewilligen, wenn er auch seinerseits den Preis wieder so erhöht, daß auch diese 4 Mark wieder Deckung finden. So treibt ein Keil den andern.

Auch der Umstand, daß der Preisnachlaß, den der Buchhändler bekommt, der selbstredend auch leben muß, den schwierigen Verhältnissen entsprechend in den letzten Jahren erhöht werden mußte, trägt wieder dazu bei, den Preis zu verteuern. Auch dies aber trägt wiederum nicht dazu bei, die Kaufkraft und zumal die Kaufsreudigkeit der Studenten zu erhöhen; und mit diesen Umständen ist es wohl zu verdanken, daß die Studenten nun ihrerseits suchen, den Buchhandel auszuschalten und ihre Bücher durch eigene Kauforganisationen unmittelbar vom Verleger zu beziehen. Das ist aber ein ganz ungesunder Zustand. Der deutsche wissenschaftliche Verlag und auch der Professor sind unbedingt auf das Sortiment angewiesen, da dieses in Hunderten von Fällen Absatzquellen kennt, an die der Verleger nicht unmittelbar herantreten kann. Die Erhaltung eines soliden Sortiments ist daher, wenn Deutschland ein Kulturland bleiben soll, ein Ding der absoluten Notwendigkeit. Früher war es möglich, daß jeder deutsche Gelehrte jedes wissenschaftliche Buch zur Einsicht vorgelegt bekommen konnte. Heute ist dies nur in Ausnahmefällen der Fall,

weil soviel Sand und Steine in den Organismus des Buchhandels geworfen wurden, daß die Räder nicht mehr tadellos funktionieren.

Wir sehen somit, daß eine ganze Reihe von Ursachen vorhanden ist, die die Preise in die Höhe treiben. Wenn aber bei genauer Prüfung die Tatsache bestätigt wird, daß gerade die Druckerlöhne über das richtige Verhältnis zu den berechtigten Ansprüchen der Gehilfen hinaus erhöht worden sind, muß hier in erster Linie Hand angelegt werden. Wenn die Preise auf die Recht und Billigkeit entsprechende Höhenlage zurückgeführt werden, wenn bei anderen Gewerben: Leinwand, Leim, Farben, Klischees in ähnlicher Weise vorgegangen wird, wenn Verfasser, Verleger und Sortimentier sich gleichfalls, solange wir in dieser Krise sind, mit dem begnügen, was unbedingt notwendig ist und womit sie auch früher haushalten konnten, werden auch auf dem Gebiete des Buchhandels Zustände zu schaffen sein, die es dem deutschen Verlag und der deutschen Wissenschaft ermöglichen, wieder erfolgreich zu arbeiten und den Wettbewerb auf geistigem Gebiete mit anderen Nationen wieder aufzunehmen. Um dies zu ermöglichen, müssen aber die Organisationen all dieser Vereinigungen zielbewußt mitwirken. Das gemeinsame Wohl muß für alle an erster Stelle stehen, und wenn es eine dieser Gruppen verlegt, muß eben nach Mitteln und Wegen gesucht werden, daß die betreffende Gruppe gezwungen wird, ihre Forderung so zu gestalten, daß die gesamte geistige Produktion dadurch nicht lahmgelegt wird. Wenn dafür gesorgt wird, daß die Buchdruckpreise so angelegt werden, wie sie gerechterweise anzusetzen sind, so kann der gesamte deutsche Verlagsbuchhandel auf die Zuschüsse der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft verzichten. Wenn die Gehilfen nicht mehr Millionen an die Streikkasse abliefern müssen, kommen sie auch mit etwas kleinerem Lohn aus. Wenn hierdurch die Druckpreise sich senken, sind auch die Verleger, die jetzt Zuschüsse von der Notgemeinschaft erhalten, in der Lage, auf diese zu verzichten, da die Ersparnisse, die sie auf normalem Wege machen, ihnen glatt ermöglichen, sich nicht mehr unterstützen zu lassen. Sie sind dann außerdem in der Lage, durch zahlreiche Druckaufträge dafür zu sorgen, daß die Druckereien voll beschäftigt sind und die Gehilfen keine Gelder für Arbeitslose zu zahlen brauchen.

Für das Buch.

Die »Frankfurter Zeitung« bringt seit dem 1. November eine vergrößerte Literaturbeilage heraus, die dem Buche vermehrten Eingang ins Haus erobern soll. Aus diesem Anlaß veröffentlicht sie einen Aufsatz »Für das Buch«, den wir nach erteilter Erlaubnis nachstehend gekürzt wiedergeben, damit er die Buchhändler veranlassen möchte, auch bei ihren Provinzzeitungen die Beigabe von Literaturblättern anzuregen und zu betreiben. Der Aufsatz selbst tritt so warm und überzeugend für das Buch ein, daß er als Muster für geschickte Buchwerbung gelten kann.

Diese Zeilen werden nicht aus Freundlichkeit für den Buchhändler geschrieben (es gibt ihrer vielzuviel in Deutschland), nicht aus Freundlichkeit für den Verleger (es gibt ihrer vielzuviel in Deutschland), und am allerwenigsten aus Freundlichkeit für die Buchschreiber aller Fakultäten (deren es vielzuviel, noch mehr als vielzuvielen in Deutschland gibt), sondern sie sind von der Überzeugung diktiert, daß wir Deutschen herunterrutschen, verflachen, verarmen, wenn wir weiter das Buch so vernachlässigen wie jetzt. Der Bücher-Schleiß eines Volkes ist gewiß nicht der einzige Gradmesser für seinen geistigen Besitz (der Verkauf von Millionen Exemplaren eines Schmökers wahrlich kein rühmliches Zeugnis für den Millionen-Leserkreis), aber ein Gradmesser ist er immerhin. Er nähert sich zurzeit dem Gefrierpunkt.

Der Buchhandel steht heute im Zeichen des Schlagers. Wenn der Schlager in Wahrheit ein Schlager ist, aufschlußreich für die Zeit, brennendem Interesse dienend, Entbinder dessen, was in Vielen rumort, Antworter auf Fragen der Politik, der Wirtschaft, der Philosophie, der Kunst, der Religion, die uns alle bewegen, so hat er sein Lebensrecht, hat er sein Erfolgsrecht. Wir leben Auto-Tempo und haben es eilig. Mag der Schlager in drei Jahren Makulatur sein. Nehmen wir die riesigen Auflagen des Saison-Buches aus, so ist über allen Wipfeln Ruh. Die Wahrheit zu sagen: einige wenige Schriftsteller, Essayisten zumal, die bedächtlich schürfen und langsam